

feuer und licht

NR. 310 JUNI 2022 – 47589 UEDEM – ISSN 0-945-0246



Wenn du betest ...

Editorial

Wie betet man richtig? Und was ist eigentlich Gebet? Eine zentrale Frage, denn das Gebet ist der Lebensatem unseres Glaubens und somit unseres geistigen Lebens. Daraus ergibt sich, dass Gebet unglaublich vielgestaltig ist. In einer kleinen Zeitschrift wie *feuer und licht* können natürlich nur einige Facetten davon gezeigt werden, Blitzlichter, die anregen sollen, sich neu mit dem Gebet zu beschäftigen.

Beten hat gewissermaßen einen natürlichen Aspekt, es geht sozusagen von selbst, wenn wir eine lebendige Beziehung zu Gott haben. Für das Gebet muss man sich aber oft auch bewusst entscheiden und es in gewissem Sinn auch üben. In der Rubrik „Lesenswert“ auf Seite 36 haben wir dazu ein hervorragendes Buch vorgestellt, eine „Vorschule des Betens“, in der es um die Grundlagen des Betens geht. Der Autor ist für Leser von *feuer und licht* kein Unbekannter: Romano Guardini.

Die Bandbreite dessen, was man Gebet nennt, geht vom inneren über das mündliche Gebet, Bitte, Dank, Lobpreis und Anbetung bis zum liturgischen Gebet, dem gemeinsamen Gebet des ganzen Gottesvolkes, das selbst wieder eine Schule des Betens und des Lebens ist. Im Interview haben wir Madlaine Perner zum Thema Gebet befragt. Sie hat mir ihrem Mann ein Gebetshaus in Luzern gegründet. Dort spielen Fürbitte und Lobpreis eine wesentliche Rolle.

Dieses Gebet inspiriert sich besonders aus der Offenbarung des Johannes und weckt die Sehnsucht nach der Gegenwart Jesu, nach seinem Kommen in Herrlichkeit. Vielleicht ist es ein Zeichen der Zeit, dass diese aus dem protestantischen Raum kommende Gebetshaus-Bewegung sich auch in der katholischen Kirche immer mehr verwurzelt.

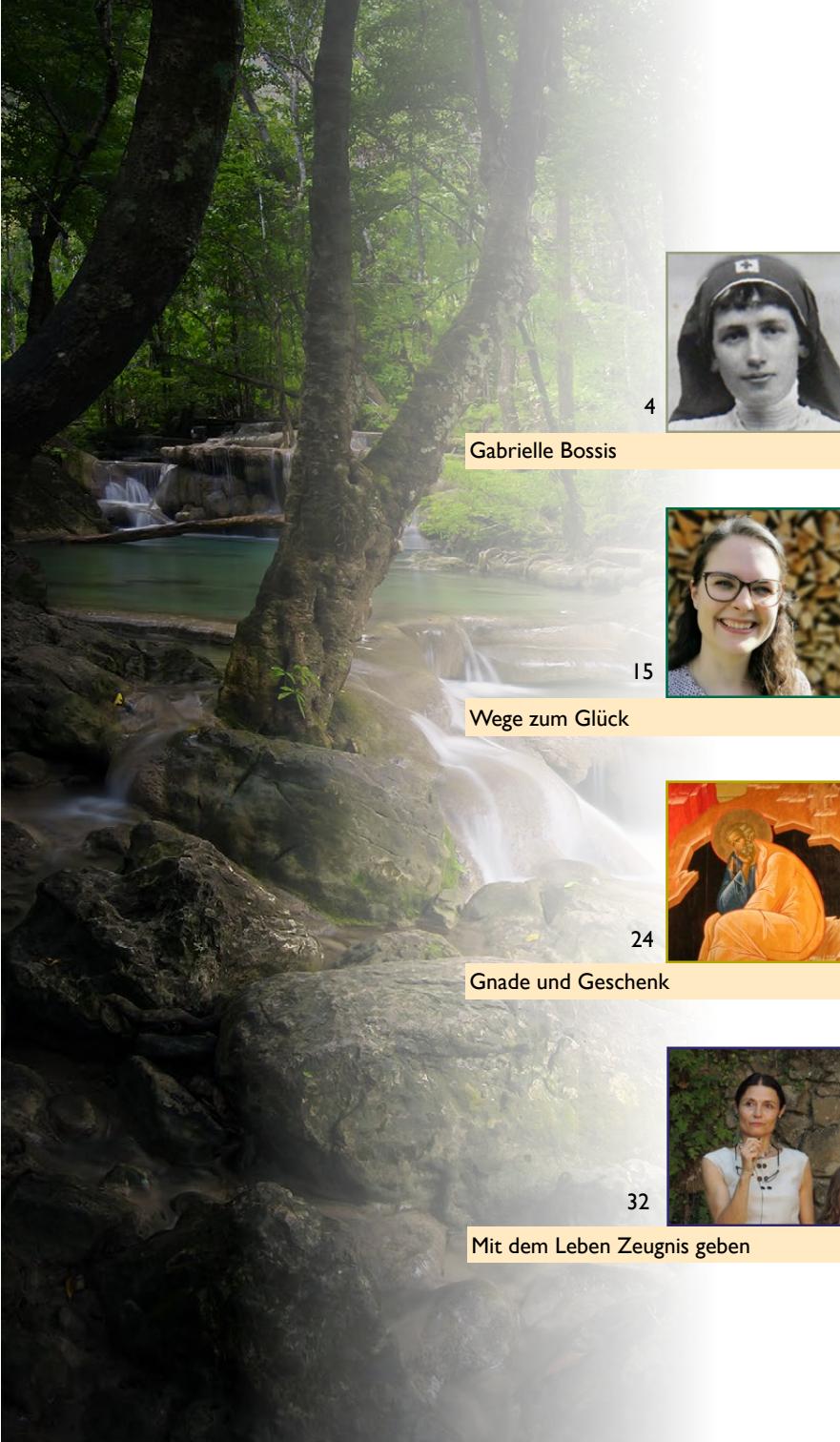
Vom Wesenskern des Gebetes, der inneren Beziehung zu Gott, aus der alles kommt, spricht P. Jacques Philippe, ein Lehrmeister des inneren Gebetes, auf Seite 24; und auch darüber, was uns vom Beten abhält, was es zu durchschauen und zu überwinden gilt.

Abschließend bleibt noch zu sagen, dass viel wichtiger, als über das Gebet zu sprechen, das Beten selber ist. Das geschieht immer durch einen einzigartigen Menschen und so ist auch jedes Gebet in seiner Weise einzigartig. Wir wünschen Ihnen, lieber Leser, dass sie in ihrem Gebet Gott begegnen und seinen Segen empfangen. Mit unserem gelebten Gebet haben wir auch Anteil am Geschick der Welt.

Viel Freude beim Lesen!



Inhalt



4

Gabrielle Bossis



15

Wege zum Glück



24

Gnade und Geschenk



32

Mit dem Leben Zeugnis geben

2 Editorial

4 Freund Gottes
Gabrielle Bossis
von Werner Pfenningberger

12 Bete und arbeite!
von Anton Wächter

15 Interview
mit Madlaina Perner

20 Johannes 1

22 Glaubenszeugnis
Eine weitreichende Einsicht

24 Gnade und Geschenk
von Jacques Philippe

27 Glaubenszeugnis
Gebet verändert

28 Glaubenszeugnis
Sprachengebet

29 Glaubenszeugnis
... dann bete ich mit!

30 Harp & Bowl
von Mike Bickle

32 Portrait
Evelyn Ertl-Egger

36 Lesenswert!
Romano Guardini
Vorschule des Betens

38 Adressen und Termine



1874 - 1950

Gabrielle Bossis

von Werner Pfenningberger

Eine Schauspielerin, die mit ihren selbstverfassten Theaterstücken auf Tournee geht. Eine zutiefst mit Jesus verbundene Frau, eine große Beterin. Voilà, die Französin Gabrielle Bossis.

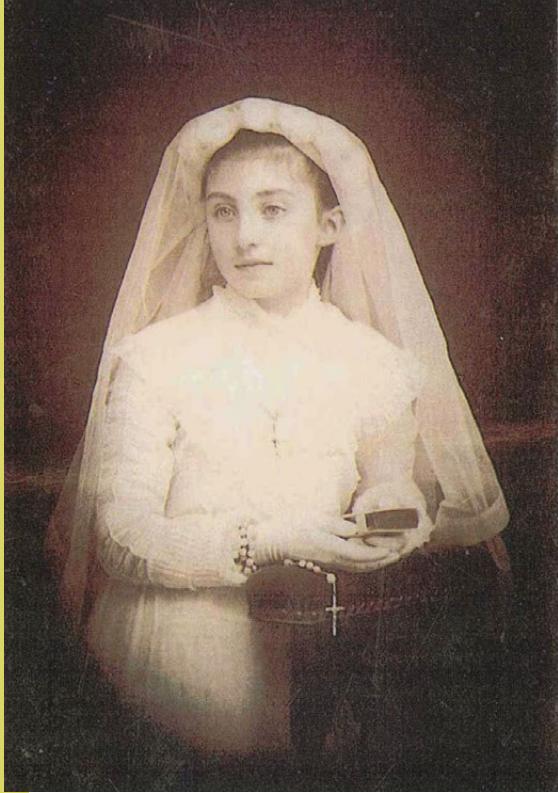
„Erinnerst du dich? Als du klein warst und mich gesucht hast, hast du dich im dunklen Zimmer hinter der Küche deiner Großmutter versteckt. Wenn man dich suchte und fragte: ‚Wo ist denn Gabrielle?‘ hast du gedacht: ‚Ich bin bei meinem guten Gott ...‘“

Und erinnerst du dich an die Sommerabende in Fresne? Du gingst alleine auf die Terrasse und hast mich zwischen der Loire und dem Sternenhimmel gesucht; du sagtest: „Ich will nachdenken ...“

Ich war es, den du gesucht hast und ich ließ mich finden. Aber du hast es noch nicht gewusst. Wie sehr liebte ich dich, meine kleine Tochter!“

Er und ich

Als die Schauspielerin Gabrielle Bossis gegen Ende ihres Lebens kurz an die Erfolge denkt, die sie etwa beim Film hätte feiern können, wird sie sogleich von der Stimme Jesu unterbrochen: „Ich behalte dich für mich!“ „Er und ich“ heißt die Veröffentlichung der Gespräche von Gabrielle Bossis mit Jesus und dieser Titel ist eine gute Überschrift über ihr ganzes Leben, das ganz in der Beziehung mit Christus aufgeht. Diese inneren Gespräche, die sie aufzeichnet, beginnen 1936, in ihrem 62. Lebensjahr. Sie befindet sich an Bord eines Dampfers auf der Überfahrt zu einer Kanada-Tournee und fängt



an, ein Reisetagebuch zu führen, und notiert dort: „Du (Jesus) weißt sehr wohl, dass alles für dich ist, ich brauche es dir also gar nicht zu sagen.“ Jesus: „Du musst es mir sagen, weil ich es gern höre. Sag es oft. Selbst wenn du weißt, dass jemand dich liebt, freust du dich, wenn man es dir sagt.“ Auf der langen Reise über den Atlantik werden die Gespräche immer häufiger. Gabrielle bekommt vom Herrn ausdrücklich den Auftrag, sie aufzuschreiben: „Ich bitte dich nur um eines: schreib! Das ist nicht schwer. Ich bin mit dir. Sei mir treu. Ich bin dir treu.“ Obwohl die mystischen Gespräche mit Jesus erst spät beginnen, ist ihr ganzes Leben von dieser innigen Verbindung mit Christus geprägt. In den Gesprächen nimmt Jesus immer wieder Bezug auf Ereignisse ihres vergangenen Lebens, in denen er gegenwärtig war.

Die kleine Gabi

Gabrielle kommt als jüngstes Kind ihrer Familie am 26. Februar 1874 im vornehmen Stadthaus ihrer Eltern in Nantes in Frankreich zur Welt. Ihr Bruder Auguste und ihre beiden Schwestern, Clémence und Marie, sind deutlich älter als sie. Ihr Vater verwaltet den Immobilienbesitz der Familie und betreibt nebenbei einen Geräte- und Werkzeughandel. Die Sommerferien verbringt die Familie auf ihrem Landsitz in Ingrandes an der Loire. Die Mutter von Gabrielle ist sehr fromm, ihr Mann sagt einmal im Scherz über sie: „Ich glaube, sie betet selbst bei Tisch den Rosenkranz.“ Gabrielle ist ein extrem schüchternes und ängstliches Kind, weint viel und fürchtet sich vor Menschenansammlungen. Man drängte sie aber zu nichts und hat Verständnis für ihre Empfindsamkeit.

Die kleine „Gabi“, wie sie innerhalb der Familie genannt wird, wächst in einer christlichen Atmosphäre auf; sie schreibt zu dieser Zeit sogar einige ihrer kindlichen, spontanen Gebete auf. Später, bei einem inneren Gespräch, ruft ihr Jesus seine Gegenwart während ihrer Kindheit in Erinnerung: „Erinnerst du dich? Als du klein warst, sagtest du zu mir: ‚Herr, lass mein Herz den Worten aus deinem Mund folgen.‘ Ich sagte dir: ‚Erzähl mir, was du heute getan hast.‘ Aber du hast nicht geglaubt, dass es meine Stimme war ...“

Gabrielle besucht eine von Ordensschwestern betriebene Schule in Nantes und empfängt dort am 10. Juni 1886 mit 12 Jahren die Erstkommunion. Jesus spricht zu ihr später von seiner Gegenwart an diesem Tag: „Am Tage deiner Erstkommunion



wagtest du kaum, dich zu rühren, so sehr war dir bewusst, dass ich in dir war.“ Ein andermal bittet er sie: „Verlass mich nie. Sollten wir nicht immer füreinander da sein?“ Sie wendet ein: „Aber Herr, war das nicht immer so, seit dem Tag meiner Erstkommunion?“

Schön und begabt

Gabrielle wächst zu einer jungen Frau heran, die allmählich ihre Schüchternheit überwindet. Nach dem Tod ihres Vaters 1898 verbringt sie zusammen mit ihrer Mutter und ihrer gesundheitlich angeschlagenen Schwester Clémence die Winter in Nizza. Sie ist vielseitig begabt, unternimmt gern Ausflüge – zu Fuß, zu Pferd oder mit dem Fahrrad –, nimmt Tanz- und Klavierunterricht, lernt Bildhauerei und Malen. Über sich selbst schweigt sie am liebsten und ist glücklich, wenn sie Freude um sich verbreiten kann. Dennoch hat sie keine leichte Jugend: „Man hielt mich in meiner Jugend für unbeschwert und doch war das die Zeit, in

der ich die schwersten Seelennöte kannte.“ Sie versucht verzweifelt, den Willen Gottes für sich zu erkennen; ein Priester schlägt ihr vor, in ein Klarissenkloster zu gehen. Doch sie weiß, dass der Herr diesen Weg nicht für sie vorgesehen hat. Sie entscheidet sich, unverheiratet in der Welt zu bleiben. Gabrielle ist eine sehr schöne junge Frau, die Geselligkeit schätzt. Sie muss über 70 Heiratsanträge ablehnen.

1908 stirbt Gabrieles Mutter, vier Jahre später ihre Schwester Clémence; da ihre beiden anderen Geschwister seit mehreren Jahren verheiratet sind, fühlt sie sich sehr einsam. Sie war durch das ererbte Immobilienvermögen finanziell gut versorgt, doch sie will auch etwas arbeiten. So betreibt sie eine Werkstatt, die liturgische Gegenstände für die Mission herstellt. Daneben macht sie eine Ausbildung zur Krankenschwester und engagiert sich während des Ersten Weltkrieges in der Pflege von Kranken und Verwundeten – zunächst in den Krankenhäusern der Umgebung,



„Wirf dich jeden Morgen in
meine Arme und bitte mich um
Aufmerksamkeit für die ganz kleinen
Dinge. Weißt du, dass Leben besteht
aus den ganz kleinen Dingen.“

Jesus zu Gabrielle

dann in Verdun. Ihre Umsicht, ihre wache Intelligenz und ihre menschliche Wärme machen Gabrielle überall beliebt. Zu ihrer Familie hat sie eine enge Beziehung, alle Nichten und Neffen sind in den Schulferien willkommene Gäste bei „Tante Gabi“ in Fresne-sur-Loire, wo sie lebt.

Das Theater

1923 wurde Gabrielle vom Pfarrer von Fresne gebeten, ein Theaterstück für die Jugendlichen der Pfarrei zu schreiben. Sie kommt der Bitte nach und spielt bei der Aufführung, die großen Erfolg hatte, selbst mit. Man lädt sie daraufhin ein, das Stück auch in anderen Pfarreien aufzuführen; bald wird sie um weitere Stücke gebeten. So verfasst sie zwischen 1923 und 1936 13 Komödien sowie 14 Sketche, die bis 1948 aufgeführt werden. Mit ihrer schauspielerischen Begabung, ihrem Sinn für Inszenierung, ihrem originellen Geschmack und ihrer tänzerischen Anmut erobert sie das Publikum. Sie röhrt die Zuseher zu Tränen, bringt sie zum Lachen und - verkündet dabei das Evangelium. Gabrielle näht die Kos-

tüme selbst und führt auch Regie, wobei sie die Laienschauspieler manchmal unter großem Zeitdruck anlernen muss. „Macht euch keine Sorgen wegen der Balletteinlagen“, schreibt sie in einem Brief. „Ich bringe sie euch in einer Viertelstunde bei. Ich kenne Elefanten, die sich in Gazellen verwandeln.“ Als der Jesuitenpater de Parvillez 1929 in Paris zum ersten Mal eine von Gabrielles Vorstellungen besucht, ist er so begeistert, dass er einen Briefwechsel mit ihr beginnt.

Neben ihrem persönlichen Einsatz bei der Vorbereitung der Tourneen kommt sie auch für sämtliche Kosten auf. Auf ihren Reisen erträgt sie alle Strapazen mit Gleichmut – die auf Bahnhöfen oder in Zügen verbrachten, oft schlaflosen Nächte, den Verzicht auf regelmäßige Mahlzeiten usw.

Viele Menschen, die dieser eleganten, originellen, stets weißgekleideten Dame mit ihren breitkrempigen Hüten und almodischen Blusen begegnen, lassen sich von ihrer äußerer Erscheinung täuschen; sie beneiden sie und denken, der berühmten Schauspielerin falle alles leicht. Andere wieder kritisieren sie, doch Gabrielle hält



sich an den Rat Jesu: „Kümmere dich nicht darum, was man sagen wird, tu, was du tun musst.“ Das Geheimnis ihrer Ruhe und Freude beruht auf einem verborgenen, intensiven Gebetsleben. Selbst auf Reisen versucht sie, soweit es möglich ist, täglich die heilige Messe zu besuchen, auch wenn sie dafür in der Nacht aufzustehen und mehrere Kilometer zu Fuß gehen muss. Den Rosenkranz liebt Gabrielle.

Jeden Donnerstag versucht sie, eine Stunde in der Gegenwart Jesu vor dem Tabernakel zu verbringen.

Der Geist der Freude

Gabrielle empfängt von Gott den Ruf, an den Leiden Christi teilzuhaben. Sie schläft meist nur in eine Decke gewickelt auf dem nackten Fußboden ihres ungeheizten Hauses. Diese Opfer kommen nicht aus ihrem eigenen Willen, sondern sind eine Einladung Christi, der sie mitunter sogar dazu ermahnt. Als sie einmal zögert, auf dem Fußboden zu schlafen, sagt er: „Glaubst du, dass es mir keine Mühe bereitet hat, auf dem Kreuz zu

sterben?“ Oder als sie einmal im Begriff ist, ihr Büßerhemd, das sie immer unter ihrer Kleidung trägt, abzulegen: „Ich habe meine Dornenkrone nicht abgelegt!“ 1934 lässt sie folgenden Spruch auf ihren künftigen Grabstein meißeln: „Christus, mein Bruder. Neben dir arbeiten. Mit dir leiden. Für dich sterben. In dir weiterleben.“

Gabrielle ist sehr mit der franziskanischen Spiritualität verbunden. Während ihrer Kanadareise wird sie 1936 in der Kathedrale „Unsere liebe Frau von Montreal“ Tertiarin des Franziskanerordens und nimmt als solche den Namen Maria vom Herzen Christi an. Sie bemüht sich, persönlich in Armut zu leben, indem sie sich ganz einfach ernährt und jede überflüssige Ausgabe vermeidet. Gelegentlich wird sie deshalb für geizig gehalten; ihre großzügigen Spenden für die Mission und für die Armen gibt sie so, dass es die anderen nicht merken. Wenn einer ihrer Mieter in Geldnöten ist, lässt sie auch gerne die Miete nach.

„Weißt du, wer mein Feind ist?“, wird sie eines Tages von Jesus gefragt. „Das Geld! Man denkt



„Christus, mein Bruder. Neben dir arbeiten.
Mit dir leiden. Für dich sterben. In dir weiterleben“

Gabrielle Bossis

nur noch daran. Man lebt nur noch dafür. Es verhärtet das Herz, ohne es zu erfüllen. Ich allein, verstehst du, ich allein spende Freude.“ Diese Freude, die sie in der Vertrautheit mit Jesu findet, wird zur Verkündigung der Liebe Gottes: „Du musst Freude spenden ... Fühlst du nicht, dass das deine Mission ist? Du sollst den Geist der Freude verkörpern!“

Im Juni 1940 marschieren in Frankreich die deutschen Truppen ein und es kommt zu einer Massenflucht. Gabrielle verlässt ihr Haus und flieht in einem Viehtransporter nach Curzon in der Vendée, wo sie ihre Zwiesgespräche mit Jesus weiter aufzeichnet. „Da ich für den Sieg betete, frage mich Jesus: „Willst du die Rettung des Landes oder die Rettung der Seelen? Letzteres sollst du als das Allerwichtigste betrachten ... Fürchte dich

nicht. Wenn die Deutschen kommen, werde ich sie in dir empfangen.“ Zum Jahresende wird ihre von deutschen Offizieren besetzte Wohnung in Nantes wieder frei, so kann sie den Winter dort verbringen. Danach fährt sie nach Ancenis, um ihrer Schwester Marie beizustehen, die im Sterben liegt. 1943 wird die Stadt Nantes durch den Bombenhagel der Alliierten verwüstet. Gabrielle nimmt eine der ausgebombten Familien in ihrer Wohnung auf.

Pater de Parvillez will Auszüge aus den Gesprächen Gabrieles mit Jesus publizieren und holt dazu die Zustimmung des Bischofs von Nantes ein. Gabrielle ist sich zwar bewusst, dass Jesu Worte nicht ausschließlich an sie gerichtet sind, aber ihr wäre es lieber, wenn sie erst nach ihrem Tode publiziert würden. Jesus lädt sie aber in einer inneren Ansprache zur Mitarbeit an der Herausgabe ein. Der erste Band des Buches wird 1949 unter dem Titel „Er und ich“ herausgegeben; ein Exemplar des Werkes wird vom Bischof 1950 persönlich an Papst Pius XII. überreicht. Auf Gabrieles ausdrücklichen Wunsch erscheint der Band anonym. Jesus ermutigt sie, für den Erfolg des Buches zu beten: „Meine



Tochter, weißt du, welchen Weg dieses Büchlein nehmen wird? Bitte mich, auf die Ärmsten zuzugehen, auf die geistlich Gelähmten, die hoffnungslos Betrübten, die Stummen vor Gott, die von Geldgier Besessenen. Bete darum, dass ich durch dieses Büchlein wirke, wie ich früher gewirkt habe: heilend und befreidend.“ Die erste Auflage ist schon nach sechs Monaten vergriffen; das Werk erlebt über 60 Neuauflagen und wird in mehrere Sprachen, auch ins Deutsche, übersetzt.

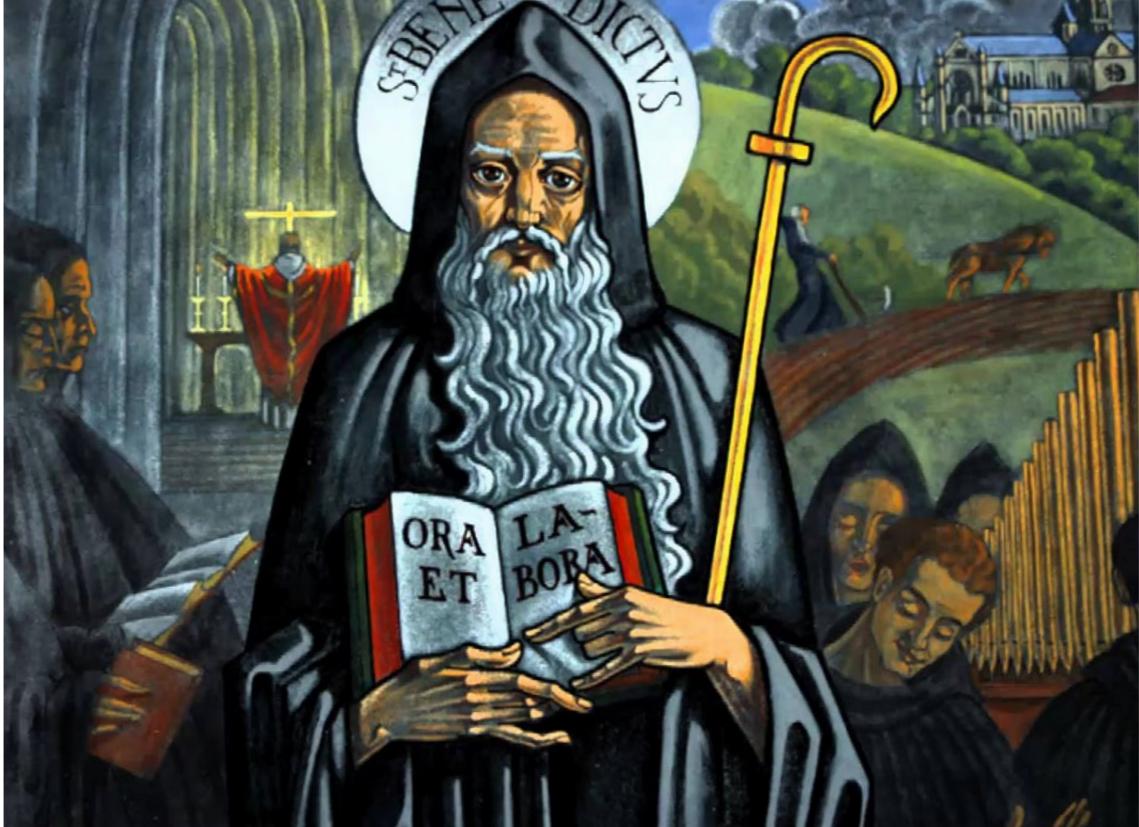
Die große Überfahrt

Wenige Wochen nach der Veröffentlichung, im August 1949, muss sie sich einer Brustkrebsoperation unterziehen. Sie ist bereit, für Christus zu sterben, doch er bittet sie, noch ein bisschen für ihn zu arbeiten. Gabrielle macht sich also erneut ans Werk und bereitet den zweiten Band von „Er und ich“ vor. Mitte März 1950 fühlt sie sich erschöpft und krank; sie glaubt, lediglich an einer Bronchitis erkrankt zu sein und nimmt das auf die leichte Schulter. Die Ärzte stellen jedoch fest, dass sich der Tumor auf die Lunge ausgebreitet hat: Gabrielle ist fortan ans Bett gefesselt, was ihr überraschend schwerfällt: „Doktor, wann holen Sie mich aus diesem Bett heraus?“ Die Antwort lautet: „Ich werde Sie nie herausholen!“ Da findet sie

sich stillschweigend mit allem ab. „Ich breche zur großen Reise auf. Ich habe die Krankensalbung empfangen. Magnificat! Es ist Zeit, wieder in das Haus des Vaters einzugehen!“

Beim großen Abschied am 9. Juni 1950, in der Nacht vor Fronleichnam, ist sie allerdings allein. Jesus kommt und erfüllt, was er ihr sieben Jahre zuvor gesagt hatte: „Im Augenblick deines Todes werde ich dein Schwanengesang sein, dir wird die Kraft dazu fehlen: Du wirst keine Bindung mehr an die Erde haben und auch keine Sicht ins Jenseits. Die Verlassenheit von Golgota wird über dich kommen: Du wirst dich mehr denn je mit meinem alleingelassenen Herzen vereinen, und wir werden die Überfahrt gemeinsam antreten.“

Textquelle: Gabrielle Bossis: Er und Ich, Geistliches Tagebuch, Band I+II.
<https://gabriellebossis.fr>



Bete und arbeite!

von Anton Wächter

So wie über dem Eingang der Benediktinerklöster das benediktinische „Ora et labora“, „Bete und arbeite“ steht, so stand diese Devise auch viele Jahrhunderte über das christliche Abendland geschrieben. Mir schien das früher eine Regel für die Zeiteinteilung der Mönche zu sein: Diese sollen beten, und wenn sie (gerade) nicht beten, sollen sie arbeiten. Natürlich müssen sie noch essen, schlafen, Zähne putzen und dergleichen.

Jene Zeitspanne des Tages, die neben der Erfüllung der notwendigen Grundbedürfnisse übrig bleibt, soll also ausgewogen zwischen Arbeit und Gebet aufgeteilt werden. Arbeiten nun tun alle Menschen, nicht nur die Mönche. Beten hingegen schien mir deren Hauptaufgabe zu sein. Mir schien das so, ich glaube aber nicht, dass der hl. Benedikt mit seiner Regel wirklich eine solche Zeiteinteilung machen wollte. Mir kam das so vor, weil diese Devise nicht

nur in mich, sondern in vielen Menschen die ich kenne, eingeschrieben zu sein scheint. Unsere abendländische Geschichte scheint einen solchen Anspruch in uns hervorzurufen.

Es gibt auch eine säkulare Version dieser Formel, die heißt: „Lebe und arbeite“. Ich deute das so, dass Arbeit die Mühsal des Lebens ist und neben der Arbeit noch Zeit für das Vergnügen bleiben soll. Sich nur zu vergnügen wäre faul und unsozial, nur zu arbeiten wäre ungerecht, denn jeder soll seinen Anteil am Kuchen bekommen. Wenn man Christ wird, dann muss man allerdings das Vergnügen noch ein wenig zugunsten des Gebetes beschneiden. Wenn man Mönch wird, dann wird das Vergnügen fast ganz weggeschnitten, es bleibt dann nur noch „Ora et labora“.

Natürlich verhält es sich mit dem Gebet ganz anders, das wissen wir. Aber der Druck, zu wenig Zeit zum Gebet zu haben, im Konkurrenzkampf von Arbeit und Gebet gefangen zu sein, lastet auf vielen Menschen, die dem Gebet einen festen Platz im Leben geben möchten. Und dann gibt es natürlich noch all die anderen Aufgaben im Leben, nicht zu sprechen von der so notwendigen Muße. Das Leben ist schon anstrengend genug, wenn dann noch das Gebet dazu kommt ...

Der Irrtum liegt auf der Hand: Gebet ist ganz etwas anderes als Arbeit, Erholung oder Muße. Es gehört einer anderen Ordnung an. Wäre das nicht so,

dann ergäbe die Aufforderung des Apostel Paulus keinen Sinn: Betet ohne Unterlass! Gerade Paulus hat gleichzeitig darauf hingewiesen, dass man sein selbstverdientes Brot essen, also arbeiten soll.

Gebet ist mehr als eine explizite Gebetszeit. Es ist auch mehr als ein Gespräch mit Gott. Gebet ist Leben in Beziehung mit Gott. Natürlich gehört das Gespräch zu dieser Beziehung, aber schon eine menschliche Beziehung erschöpft sich nicht in direkter Begegnung. Nachbarschaft, Kameradschaft, Freundschaft, Liebe, Ehe, jede Beziehung formt unser Wesen und gehört zu unserem Leben, egal, was wir gerade tun oder wo wir sind. Wir wären anders, lebten wir nicht in dem bestimmten Beziehungsgeflecht, in das wir verwoben sind. Die Pflege dieser Beziehungen geht weit über das Gespräch hinaus. Noch viel mehr gilt das für Gott. Er ist nicht nur ein Gegenüber, er ist unser Schöpfer. Ohne seine innerste Gegenwart in unserem Sein würden wir gar nicht existieren.

Die Welt aber, in der wir wirken, handeln und leben, ist unserer Freiheit anvertraut. In ihr können wir eine Zeitlang auch sein, ohne aus unserer inneren Quelle lebendiges Wassers zu schöpfen. Wir können unsere Lebenskraft auch ganz aus der Schöpfung beziehen, allerdings nur bedingt. Erstens nehmen wir dadurch den anderen Wesen Lebenskraft und Lebensmöglichkeit weg und anstatt den Garten zu hegen, beuten wir ihn aus. Zweitens sind wir sterbliche Wesen: Wir können uns noch so sehr

anstrengen, um unsere Lebensspannung aus zeitlichen Werten aufrecht zu halten, sie wird mit der Zeit abnehmen. Der Mensch kann sich nicht aus sich selbst erschaffen. Der Weg ins erste Paradies, zum Baum des Lebens, ist durch den Cherub mit dem Flammenschwert versperrt. Aus eigener Kraft und Macht kann der Mensch nicht unsterblich werden. Und doch ist die Sehnsucht nach dem ewigen Leben tief in unser Wesen eingeschrieben. Wo können wir diese Sehnsucht stillen, wenn es die Welt nicht vermag?

Gebet ist schöpfen aus der Quelle des Lebens. In Christus ist das Leben (vgl. Joh 1,4), er ist der Weinstock, ohne den die einzelnen Reben keinen Saft bekommen und verdorren. Diese Reben sollten Frucht bringen. Unsere Frucht ist die Schöpfung, die uns anvertraut ist und die erst durch uns Gestalt werden kann. Dem Menschen ist die materielle Welt anvertraut, um sie zu formen und den Raum zu schaffen, damit alle Wesen darin ihr Sein entfalten können. Gemeinsam, in ihrem vielfältigen Beziehungsgeflecht, wirken die Menschen die Gestaltwerdung der Schöpfung. Sie bauen an der Welt, die Gott geschaffen hat, um in seinem Willen das Gute und das Schöne, das in den Gedanken des Schöpfers liegt, Raum und Zeit zu geben. Oder aber, abgeschnitten vom Schöpfer, brennt das einzelne Leben und alles, was ihm an der Schöpfung anvertraut ist, ab wie eine Kerze.

Wer betet, macht sich an Christus, dem Weinstock fest. Das schöpferische Wort erhört nicht einfach nur eine Bitte, sondern lässt die Wasser des Lebens aus unserem Inneren in die feinsten Verästelungen

unserer Beziehungen und Tätigkeiten fließen. Sie befruchten unsere Welt dergestalt, dass aus ihr die neue Schöpfung zum Blühen kommt. Unser Leben und unsere Welt kann in der Ewigkeit neu werden, denn durch Christus ist der Weg zum Baum des Lebens wieder frei geworden – allerdings, und das ist wichtig zu wissen, hat dieser wunderbare Baum in dieser Welt die Gestalt des Kreuzes angenommen.

Vielleicht kann man das „*Ora et labora*“ in diesem Sinn verstehen: Bete, verbinde dich mit der Quelle des Lebens! Arbeit, schöpfe aus dieser Quelle und wirke in der Welt, damit die uns anvertraute Schöpfung als Reich Gottes Gestalt annehmen kann! Doch ist diese Quelle kein totes Wasser, sondern lebendig, personal, hat ein Antlitz und eine Stimme. Das Gebet ist auch ein Gespräch mit einem Freund, der uns liebt. Und wenn wir wie der verlorene Sohn unser Erbe verschleudert haben, so sind wir dadurch nicht in einem Mechanismus des Unheils hoffnungslos verfangen, sondern der barmherzige Gott möchte uns neu in unser Erbe einsetzen, wenn wir zu ihm zurückkehren.

Das Gebet geschieht nicht einfach nur neben den anderen Tätigkeiten, sondern auch in ihnen. Im Gebet bringen wir unsere ganze Welt, die unserer Freiheit anvertraut ist, in den Fluss des schöpferischen Segens und der erlösenden Gnade. In den besonderen Gebetszeiten, beim Dank, in der Fürbitte, im Hören auf Gott suchen wir nach dieser Quelle des lebendigen Wassers, aber ihr Strömen durchwirkt unser ganzes Sein und Leben, unser Beten und Arbeiten, unser Beten ohne Unterlass.

Interview



Madlaina Perner

Geboren: 1989

In: Lachen, in der Schweiz

Ausbildung: Bankkauffrau

Verheiratet seit 2011 mit Alfred

3 Kinder: David, Rafael und Tabea

Lebt in Luzern

Mitgründung des Gebetshauses Luzern

<https://www.gebetshausluzern.ch>

Wege zum Glück

Sr. Luzia Bodewig im Ge-
spräch mit Madlaina Perner

Was ist eigentlich das Gebet? Wie würdest du es beschreiben?

„Gebet hat so viele Facetten, aber im Grunde ist Gebet ‚Begegnung mit Gott‘. Ein Ort, an dem ich Gott ganz bewusst treffe. Aus meiner Entscheidung heraus. Gott kann mir auf viele Arten begegnen, oft auch ganz überraschend und ungeplant, indem er mich im Herzen berührt. Zum Beispiel in einem Moment der Dankbarkeit, durch die Begegnung mit einem anderen Menschen oder im Staunen über die Schönheit der Schöpfung. In solchen Momenten beschenkt er mich durch seine spürbare Gegenwart. Beim Gebet ist es ein bisschen anders, da nehme ich mir bewusst Zeit für ihn oder mache mein Tun bewusst zum Gebet. Diesem Schritt geht meine Entscheidung vor-



aus. Auch da kann mich Gott jederzeit im Herzen berühren, aber nicht immer passiert das. Manchmal spüre ich ihn nicht, obwohl er da ist. Dass das Gebet mit meiner Entscheidung beginnt, finde ich sehr schön, weil sich darin diese Freiheit widerspiegelt, die uns Gott in allem gibt. Gott würde am liebsten ununterbrochen mit uns in Beziehung sein, aber er überlässt uns die Planung unserer ‚Dates‘. Gleichzeitig ist diese Freiheit auch herausfordernd, weil der Mensch vergesslich ist oder manchmal scheinbar Wichtigeres zu tun hat. Und gerade deshalb glaube ich, dass Gott das Gebet ganz besonders liebt, weil es mit unserer Entscheidung für ihn beginnt.“

Was ist für dich beim Beten das Entscheidende?

„Ich denke, Gott gefällt es, wenn ich ganz ehrlich und authentisch vor ihm komme. Das bedeutet, dass ich auch mal zweifeln, enttäuscht oder traurig sein darf. Wichtig ist, dass ich mit all diesen Gefühlen zu ihm komme und ihm erzähle, was mich bewegt. Er hat uns ja geschaffen mit allen unseren Emotionen. Warum sollten wir sie dann verstecken, wenn wir beten? Ich bin überzeugt, Gott mag es, wenn wir ihm wie einem vertrauten Freund im Gebet begegnen. Ihm unser Herz ausschütten.“

Mit unserer menschlichen Unvollkommenheit ebenso wie mit überschwänglicher, kindlicher Freude. Einfach authentisch und frei.“

Gemeinsam mit deinem Mann hast du das Gebetshaus in Luzern gegründet. Dort hat die Fürbitte einen zentralen Platz.

„Ja, Fürbitte ist wichtig und darf neu entdeckt werden. Ich glaube, wir unterschätzen die Kraft der Fürbitte, besonders der gemeinsamen Fürbitte. Ich mag es, dass ich im Gebetshaus in Teams beten kann. Dass ich dabei wegkomme von meinem eigenen Bitten und gemeinsam mit anderen für eine übergeordnete Sache einstehen kann. Der Fokus verschiebt sich von meinen oft so kleinen Sorgen hin zu den größeren Anliegen der Welt, des Landes oder der Stadt. Das hat eine spürbare Kraft und verändert auch meinen Blick auf mich und mein Umfeld.“

Im Gebetshaus geht es auch darum, dass wir im Glauben wachsen und immer mehr Vollmacht im Gebet erlangen. Denn die Fürbitte allein besitzt nicht die Kraft, Wunder zu vollbringen! Nur wenn wir unser Leben ganz nah am Herzen Gottes führen, wird Gott Wunder durch uns wirken können. Der Schlüssel dazu ist der Lobpreis! Um in eine Abhängigkeit von Gott zu kommen, müssen wir wieder lernen, über Gott zu jubeln und ihn zu preisen – immer und immer wieder. Lobpreis verändert den eigenen Lebensstil, die Herzenshaltung und den Fokus im Alltag. Je öfter ich lobpreise, umso näher komme ich dem Herzen Gottes. Darum findet im Gebetshaus auch viel öfters Lobpreis als Fürbitte statt.“

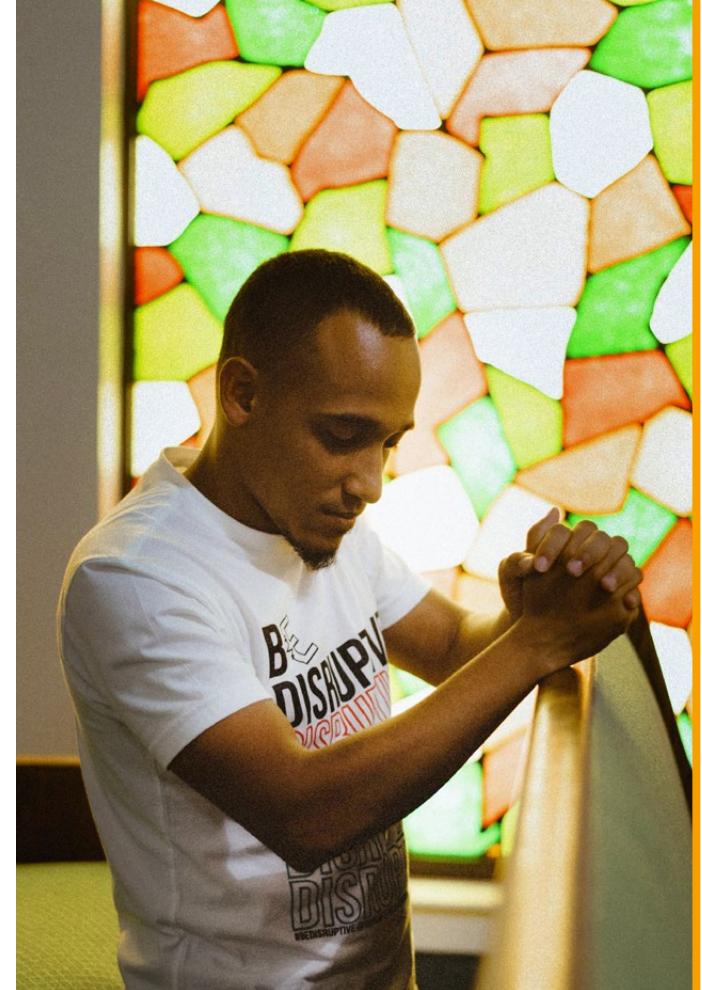
Und damit nochmals zurück zur Frage: Ja, Fürbitte ist wichtig, aber Lobpreis ist noch

„Je schneller und rastloser diese Welt wird, umso mehr brauchen wir Orte, wo unser Herz zur Ruhe kommen kann. Gebetshäuser sind solche Orte.“

wichtiger, um immer mehr in die Vollmacht der Fürbitte zu kommen.“

Warum brauchen wir heute Gebetshäuser?

„Je schneller und rastloser diese Welt wird, umso mehr Orte brauchen wir, wo unser Herz zur Ruhe kommen kann. Gebetshäuser sind solche Orte. Da zählt nur das Eine: Gebet – ich nehme mir Zeit nur für Gott. Ich höre zu, ich begegne ihm. Ich preise ihn und ich bitte ihn. Das Bedürfnis der Menschen nach geistlichen Erfahrungen ist groß; mit Gebethäusern schaffen wir die Möglichkeiten, dass Gott diesen Menschen begegnen kann. Da Gebetshäuser grundsätzlich offen, einladend und unabhängig sind, also weder Kirche noch Gemeinde sind, haben sie den großen Vorteil, Menschen niederschwellig abholen zu können. Gleichzeitig haben sie eine herausfordernde christliche Botschaft: Es geht einzig darum, Gott anzubeten. Was nur dann



Sinn macht, wenn es Gott gibt.

Außerdem: Je mehr christliche Zentren verschwinden, weil zum Beispiel der Nachwuchs in Klöstern fehlt, umso mehr braucht es neue Zentren des Gebetes. Denn wo gebetet wird, da ist Gott gerne. Da verändert sich die Atmosphäre und Gott wird erfahrbar.“



Was ist das Besondere im Gebet mit anderen Konfessionen?

„Wenn wir nur von Gebet sprechen, dann ist das Gebet das Einfachste, was wir im Bereich der Ökumene in Einheit tun können. Für Christen der Freikirchen sind die Rahmenbedingungen oft ungewohnt, beispielsweise dass wir uns im Gebetshaus Luzern auf ein Kreuz ausrichten oder im Gebetsraum nicht reden und essen und damit eine heilige Atmosphäre pflegen. Gerade dieser Aspekt der Ehrfurcht und Heiligkeit ist für Christen anderer Konfessionen oft eine neue Erfahrung, die sie sehr schätzen.“

Ein anderer Unterschied ist die Art und Weise, wie wir beten. Einerseits die Körperhaltung – wir Katholiken gerne knieend und andächtig und Christen aus der Freikirche mit erhobenen Händen und umhergehend – und andererseits das Vokabular im freien Gebet. So hat jede Konfession ihre typische Ausdrucksweise im Gebet, was ich sehr spannend und unglaublich inspirierend für mein eigenes Gebetsleben finde.

So wie wir Katholiken bereits die große Vielfalt der verschiedenen katholischen Gemeinschaften erleben, ist das gemeinsame Gebet mit anderen christlichen Konfessionen nochmals eine viel buntere Erfahrung. Es repräsentiert die ganze Fülle der Christenheit in all ihren Farben und Facetten und genau das macht den Segen Gottes im gemeinsamen Gebet so stark spürbar. Denn das ist es, was Gott so sehr liebt: Wenn wir, seine Kinder, in Einheit zusammenkommen und beten!“

Wie können wir zu den Menschen einer Gesellschaft, die weit weg ist von Gott und über weite Teile in einer atheistischen und materialistischen Weltanschauung lebt, überzeugend über das Gebet sprechen?

„Das geht nur, wenn wir selber ein authentisches christliches Leben führen und ein echtes Gebetsleben pflegen! Nichts wird schneller durchschaut, als wenn jemand etwas predigt, das er oder sie selbst nicht lebt. Ich bin überzeugt: Wenn wir ein gefestigtes und intensives Gebetsleben haben und in einer gesunden Abhängigkeit von Gott leben, werden unsere Worte viel mehr Feuer, mehr Leidenschaft und mehr Anziehungskraft auf andere Menschen haben. Es ist doch wie in der Erziehung: Unsere Kinder übernehmen das, was wir vorleben und durchschauen sehr schnell, wo wir nur leere Reden schwingen.“

Kannst du einen Ratschlag für ein Gebetsleben geben, das im Alltag lebbar ist?

„Ich bin dankbar für diese Frage, weil sie uns im Gebetshaus immer wieder begegnet: Wie schaffe ich es, im Alltag im Gebet dranzubleiben?“

Als Erstes ist es wichtig, dass du die Sehnsucht spürst, dein Gebetsleben nachhaltig etablieren zu wollen. Wenn du dazu einen neuen Schub brauchst, der dir wieder die nötige Motivation gibt, dann begib dich auf eine Wallfahrt, befasse dich mit geistlicher Lektüre oder nimm an Exerzitien teil. Nutze diese Möglichkeiten als Frischekick für dein Gebetsleben.

Als Zweites brauchst du Regelmäßigkeit. Bete

täglich und nimm dir zeitlich nicht zu viel vor. Beginne mit 10 Minuten und steigere mit der Zeit.

Drittens: Gestalte deine Gebetszeit so, dass sie dir Freude bereitet! Für mich war es eine der wichtigsten Erkenntnisse der letzten Jahre, dass es viel wesentlicher ist, dass ich wirklich ins Gebet finde, als in einer bestimmten Form zu beten. Das Gebet darf leichtfallen und du darfst kreativ und individuell werden. Auch als Familie. Wir spielen mit unseren Kindern manchmal Mimiken und Gesten aus den Bibelgeschichten nach oder begleiten das Bibellesen szenisch. Das macht immer viel Spaß – nicht nur den Kleinen!“

Ihr seid eine Missionarsfamilie. Was macht das aus?

„Das Leben als Missionarsfamilie macht für mich zwei Dinge aus: Einerseits die enge Abhängigkeit von Gott, die wir leben müssen, um überhaupt unseren Dienst tun zu können und andererseits ein hohes Maß an Gehorsam ihm gegenüber, das wiederum aus der Abhängigkeit entsteht.“

Als Missionarsfamilie leben wir von einem persönlichen Trägerkreis, der unseren vollzeitlichen Dienst finanziell möglich macht. Wir leben aus der Vorsehung Gottes, auch wenn wir das als Familie mit einer gewissen Verantwortung und Planung tun. Dieser Lebensstil ist einerseits eine Herausforderung, weil wir uns nicht erlauben können, uns geistig auszuruhen. Gleichzeitig empfinde ich ihn



als großes Privileg, weil darin so viel Freiheit steckt.

Der Gehorsam hat mit dem Sendungsauftrag zu tun. Als Missionare sind wir bereit, uns dahin senden zu lassen, wo Gott unseren Dienst braucht. Dieses Thema ist bei uns gerade sehr aktuell. Unsere Sendung hat mit dem Aufbau des Gebetshauses vor fünf Jahren in Luzern begonnen und über die letzten Monate eine neue Wendung erhalten: Nun ruft uns Gott ins Gebetshaus Augsburg. Der Gedanke, die Schweiz loslassen zu müssen, war erst nicht so einfach für mich. Trotzdem konnte ich gar nicht anders, als mein Ja dazu zu geben. Denn wenn ich den Gehorsam aus tiefem Frieden und aus dieser Abhängigkeit leben kann, bringt er eine überwältigende Schönheit und Freude mit sich!“

A photograph of a lush green forest with a waterfall flowing over mossy rocks. The water is clear and flows down several levels of rocks, creating small pools. The surrounding trees are dense and green, with sunlight filtering through the canopy.

In ihm war das Leben und das
Leben war das Licht der Menschen.

Joh 1,4





Eine weitreichende Einsicht

2017 habe ich eine mehrtägige Pilgerreise in einen Marienwallfahrtsort gemacht. In der Reiseleitung waren mehrere Personen, die sich abwechselten, jeder hatte seine Aufgaben und Rolle. Eine dieser Personen war ein Mann, der relativ schnell auffiel: Er hatte die Angewohnheit, alle möglichen Momente zum Gebet zu nutzen. Das hört sich zunächst positiv an, gestaltete sich aber nach kurzer Zeit schwierig: Immer, wenn wir irgendwo warten mussten, ergriff er das Wort und die Gruppe wurde zu einem Rosenkranzgesätz oder einzelnen „Gegrüßet seist du, Maria“ aufgefordert: Wenn wir auf das Essen warteten, beteten wir für die Leute, die es zubereiteten; die Wartezeit vor einer Veranstaltung wurde mit einem Gesätz vom

Rosenkranz für die Veranstalter genutzt; einen kurzen Moment nach dem Essen überbrückten wir mit einem Gesätz für die, die die Nahrung geerntet hatten; an einer Straßenecke wurde für die Leute gebetet, die auf dieser Straße fuhren; einer Frau im Rollstuhl wurde auch mit ein paar Aves bedacht, sobald sie außer Hörreichweite war; für die Schöpfung und die Natur haben wir so manche Aves gebetet, wenn wir in der Natur hielten oder die Sonne schien; wenn sie nicht schien, beteten wir für gute Ernten und gedeihliches Wetter; für vorbeilaufende Kinder wurden wir zum Beten angehalten; wir beteten für Gesunde und Kranke, wenn jemand nieste oder humpelte; für jemand, der Geburtstag hatte, wurde ein Gesätz gebetet

und für die Nicht-Geburtstagskinder auch gleich im Anschluss davon und auch für die Sünder wurden wir zu so manchem Ave-Maria aufgefordert, wenn wir als Gruppe „das Pech hatten“, neben einem Kreuz, einem Beichtstuhl, einer Statue, einem Baum, einem Zaun oder Busch oder sonst etwas vorbeizukommen oder sogar stehen zu bleiben – so ungefähr fühlte es sich jedenfalls an.

Jeder Moment, der irgendwie nach Pause oder Warten aussah und immer, wenn dieser Mann den Anschein machte, als wollte er was sagen, führte bei mir zu kurzzeitigen Bluthochdruck.

Am Abend des dritten Tages war ich so weit, dass ich mich still weigerte mitzubeten – ich hatte genug! Ich bete wirklich gerne den Rosenkranz, aber das Gefühl, immer wieder zum Gebet genötigt zu werden und nicht die Wahl zu haben mitzubeten oder nicht, ärgerte mich. Außerdem machte ich mir auch Sorgen, dass die anderen, die gerade erst zum Glauben gefunden hatten und für die dies die erste Wallfahrt war, sich einfach überfordert fühlten.

Ich saß also mit verschränkten Armen da und betete nicht mit. Und während ich mich ärgerte und den anderen zuhörte, dachte ich darüber nach, wie gut jedes einzelne Ave ist und wie wunderbar es ist, Maria diese ganzen Personen und Anliegen anzuvertrauen. Mit jedem Gebet hatte unsere Gruppe einen kurzen Moment den Himmel geöffnet und einen Teil dieser Welt Gott geschenkt und seinem liebenden Blick besonders diesen oder jenen Menschen anempfohlen. Wir haben kurze Momente genutzt, Gott unsere Zeit zu schenken und anderen etwas Gutes zu tun – Momente, die sonst einfach vorbei gegangen und

nicht durch Gebet geheiligt worden wären.

Nach dieser Einsicht schlug mein Gefühl diesem Mann gegenüber um und ich empfand Dankbarkeit für ihn; ich war ihm dankbar, dass er mich daran erinnert hat, alles Gott zu schenken und mich in Allem immer wieder an Gott zu wenden. Ich war ihm dankbar für all die Momente, in denen ich im Ave mit Gott sprechen konnte und Gott immer wieder diese Welt gebracht hatte um sein Wirken in dieser Welt zu erbitten. Ich war dem Mann dankbar, dass er mich erinnert hatte und auch fühlen ließ, wie wichtig es ist, für die anderen zu beten und nicht damit aufzuhören. Zum Dank, haben ich ein Ave für den Mann gebetet.

Seit dieser Erfahrung und Einsicht bete ich im Alltag immer wieder für die Leute, die ich sehe: Ich bete für die Frau mit Kind, die mir entgegenkommt und für den Mann an der Ecke, weil er dort steht. Ich bete für den LKW-Fahrer in seinem Führerhäuschen und für die alte Frau mit dem Einkaufswagen – ich bete für sie, weil Gott sie in seiner Liebe geschaffen hat, weil er sie liebt und weil wir alle Gott brauchen. Ich bete für die Schönheiten in den Zeitungen, damit sie lernen, mit ihren Gaben umzugehen und für die Kinder in der Radiowerbung, damit sie Gottes Heil erfahren. Ich bete für die, welche die Qualität der Verpackungen von Schokoladentafeln überwachen und für die, an die keiner denkt oder die keinen haben, der für sie betet. Ich bete für sie alle, weil Gott sie liebt und sie (und ich) es brauchen. Und für Sie, liebe Leserin und lieber Leser, bete ich auch.

A. N., 2022



Gnade und Geschenk

von Jacques Philippe

Unwissend oder weise, gesund oder krank, ausgeglichen oder unruhig, ausnahmslos jeder ist berufen ein Leben in Verbindung mit Gott zu führen.

Im Christentum ist alles Gnade, kostenlose Gabe Gottes. Natürlich haben Initiativen und Aktivitäten des Menschen ihren Platz, aber man darf nie vergessen, dass das ganze Bauwerk des Lebens, auch des Gebetslebens, auf Gott und seiner Gnade ruht.

Eine andere Logik

Es gibt eine gewisse Gefahr, dass wir Methoden, die uns beim Gebet helfen, zu wichtig nehmen und uns an sie klammern, alles von ihnen ab-

hängig machen. Das bedeutet, dass wir selbst im Zentrum des Gebetslebens stehen und nicht Gott. In diese Falle sollte man nicht tappen! Ebenso wenig soll man glauben, dass ein wenig Einübung ins Gebet und ein paar „Tricks“ genügen, um frei zu werden von allen Schwierigkeiten beim Beten, zum Beispiel der Zerstreuung. Die Logik, um im geistlichen Leben zu wachsen, ist eine völlig andere. Gott sei Dank ist das so, denn wenn das „Gebäude“ des Inneren Gebetes auf unserem modernen Leistungsdenken basieren würde, kämen wir nicht sehr weit.

Die heilige Theresia von Avila bestätigt das: „Das ganze Gebäude des Inneren Gebetes ist auf Demut gegründet.“ Das bedeutet zu verstehen, dass wir aus uns selbst nichts vermögen, aber dass Gott in unserem Leben alles Gute bewirken kann. Diese Tatsache ist bitter für unseren Stolz, aber sehr befreiend. Der demütige Mensch nimmt friedvoll seine eigene Armut an, denn er setzt sein ganzes Vertrauen in Gott. Ja, er freut sich sogar, nichts zu sein, da Gott alles für ihn ist. Sein eigenes Elend ist für den demütigen Menschen kein Drama, sondern er sieht es als Chance, dass sich genau darin die Barmherzigkeit Gottes offenbaren wird. Gott, der uns liebt, führt uns viel weiter als wir von uns aus mit unseren eigenen Mitteln kommen würden.

Dieses Prinzip hat noch eine andere befreiende Konsequenz. Wenn das Leben des Inneren Gebetes eine Sache von Methoden oder einer bestimmter Technik wäre, dann gäbe es Personen, die es „können“ und andere eben nicht. Es ist wahr, dass es Leute gibt, die sich leichter in sich zurückziehen können und schönere Gedanken haben als andere. Aber das hat überhaupt keine Bedeutung. Jeder ist mit seiner eigenen Persönlichkeit, mit seinen Gaben und Schwächen fähig, ein tiefes Gebetsleben zu führen, wenn er auf die göttliche Gnade antwortet. Die Berufung zum Inneren Gebet, zum mystischen Leben, zur Vereinigung mit Gott ist ebenso universal wie der Ruf zur Heiligkeit. Absolut niemand ist davon ausgeschlossen. Jesus hat sich nicht an eine Elite gewandt, sondern ausnahmslos an alle: „Betet ohne Unterlass!“ (Lk 21,36) Und: „Wenn du betest, geh in deine Kammer, schließe die Tür und bete zu deinem Vater, der im Ver-

borgenen da ist. Und dein Vater, der das Verborgene sieht, wird es dir vergelten.“ (Mt 6,6). Wenn das Leben des Gebetes keine Technik ist, die man beherrscht, sondern eine Gnade, die man empfängt, eine Gabe, dann ist es natürlich wichtig, die Voraussetzungen zu kennen, die mir erlauben, dies Gabe Gottes anzunehmen. Diese Voraussetzung ist die Verfügbarkeit des Herzens. Die wichtigste und bleibende Aufgabe ist, unser Herz für Gott verfügbar zu halten. Alles Weitere macht Gott.

Glaube und Vertrauen

Damit das Herz verfügbar bleibt, braucht es Glaube und Vertrauen. Denn ein Gebetsleben zu führen, geht nicht ohne Kampf; und in diesem Kampf ist der Glaube eine entscheidende Waffe.

Wenn wir beten, allein vor dem Angesicht Gottes, in unserem Zimmer, in einer Kirche oder vor dem Allerheiligsten, müssen wir mit ganzem Herzen glauben, dass Gott gegenwärtig ist. Unabhängig davon, was wir fühlen oder eben nicht fühlen, unabhängig von unseren Fähigkeiten, schöne Gedanken zu spinnen. Gott ist da, er ist uns nahe, er schaut uns an, er liebt uns. Er ist nicht da, weil wir es verdienen, sondern weil er es versprochen hat: „Wenn du betest, geh in deine Kammer, schließe die Tür und bete zu deinem Vater, der im Verborgenen da ist.“

Wie auch immer unser Zustand gerade ist: ob wir uns gut oder schlecht fühlen oder ob wir den Eindruck haben, Gott ist abwesend. Wir dürfen nicht an der liebenden Gegenwart Gottes zweifeln, die immer bei denen ist, die beten.



„Alles, was der Vater mir gibt, wird zu mir kommen, und wer zu mir kommt, den werde ich nicht abweisen.“ (Joh 6,37)

Längst bevor wir uns in die Gegenwart Gottes begeben, ist Gott schon da. Er lädt uns ja ein, er ist der Vater, der auf uns wartet. Er sucht uns, seine Kinder, weit mehr, als wir ihn suchen. Gott sehnt sich unendlich mehr nach uns als wir uns nach ihm sehnen.

Gott gibt alle notwendigen Gnaden, um im Gebet ausdauernd zu sein und eine tiefe, wunderbare Erfahrung der Gemeinschaft mit ihm zu machen. Das Leben des Inneren Gebetes ist nicht für eine geistliche Elite reserviert. Es ist für alle. Wir müssen glauben, ganz gleich welche Schwierigkeiten wir haben, dass Gott uns die nötige Kraft gibt, um im Gebet treu zu sein.

Das Gebet formt uns innerlich, es heiligt uns, heilt uns, lässt uns Gott erkennen und lieben, es macht uns eifrig und großzügig in der Liebe zum Nächsten. Wer sich in das Innere Gebetes vertieft, darf absolut sicher sein, dass er viel empfangen wird, wenn er ausdauernd ist. Selbst wenn wir manchmal den Eindruck haben, das Gegenteil sei der Fall; dass wir auf der Stelle treten, dass nichts weiter geht, sich nichts verändert. Wir dürfen uns nicht entmutigen lassen. Gott steht treu zu seinen Verheißenungen: „Darum sage ich euch: Bittet, dann wird euch gegeben; sucht, dann werdet ihr finden; klopft an, dann wird euch geöffnet. Denn

wer bittet, der empfängt; wer sucht, der findet; und wer anklopft, dem wird geöffnet.“ (Lk 11, 9)

Oft ist man versucht, das Innere Gebet aufzugeben, weil man keine Früchte sieht. Dieser Versuchung dürfen wir auf keinen Fall nachgeben! Im Gegenteil, wir sollen einen Akt des Glaubens setzen und eine Verheißung Gottes entgegenhalten: „Darum, Brüder, haltet geduldig aus bis zur Ankunft des Herrn! Auch der Bauer wartet auf die kostbare Frucht der Erde, er wartet geduldig, bis im Herbst und im Frühjahr der Regen fällt. Ebenso geduldig sollt auch ihr sein. Macht euer Herz stark, denn die Ankunft des Herrn steht nahe bevor.“ (Jak 5, 8)

Wer sich für das Gebet entscheidet, wer im Gebetsleben wachsen will, der muss unbedingt treu bleiben. Das Wichtige ist nicht, dass unser Gebet „schön“ oder „gelungen“ ist, reich an wunderbaren, tiefsinngigen Gedanken, an ergreifenden Gefühlen, sondern dass wir es in Treue und Ausdauer tun. Wir sollen uns auch nicht ständig um die Qualität des Gebetes kümmern. Eine Gebetszeit kann arm, trocken und relativ kurz sein, vielleicht zerstreut, aber sie ist in Treue eingehalten worden. Sie hat mehr Wert als eine feurige, lange Gebetszeit, die ich nur hin und wieder halte, wenn es die Umstände halt gerade erlauben. Der Böse wird uns mit allen Mitteln vom Gebet abhalten wollen, weil er weiß, was dabei auf dem Spiel steht; denn wer treu im Gebet ist, der entkommt ihm sicher.

Textquelle: Jacques Philippe: Zeit für Gott. Führer durch das innere Gebet, 1994.



Gebet verändert

Vor einigen Jahren befand sich in der Klasse, deren Klassenlehrer ich von der 7. bis zur 9. war, ein ganz bestimmter Schüler. Obgleich ein recht kluges Kerlchen, tat er sich schwer. Von Mitschülern war er eine Zeit lang geärgert worden. Seine Arbeitsorganisation ließ zu wünschen übrig. Bei allem unterstützte ich ihn so gut ich konnte. Ja sogar zur Erziehungsberatungsstelle ging ich mit ihm und seinen Eltern. Obgleich sein Stand in der Klasse besser wurde, ließ er nur schwer jemanden an sich heran und das Nervigste: Er machte sehr oft die Hausaufgaben nicht. Unzählige Briefe an die Eltern, Gespräche und Konferenzen waren die Folge. Mittlerweile war er in der 9. Klasse, aber keine Besserung in Sicht. Was ich auch versuchte, ob im Guten, ob im Strengen, es half nichts.

So kippte langsam mein Ärger über sein Verhalten in Hass gegen ihn um.

Und Hass ist eine Sünde, die man beichten sollte! So schreibe ich ausnahmsweise etwas, was man normalerweise nicht tun sollte, ein Detail aus einer Beichte:

Ich beichtete also, dass ich diesem Schüler gegenüber Hassgefühle habe. Der Pater, gab mir als Buße auf: Bete ein Gesätz vom Rosenkranz für ihn.

Da ich eine längere Autofahrt zu einem Kollegen, den ich besuchen wollte, vor mir hatte, nutzte ich die Zeit, einen ganzen Rosenkranz für diesen Schüler zu beten und auch an den kommenden Tagen und Wochen bekam er immer mindestens ein Stoßgebet ab, sei es beim Barmherzigkeitsrosenkranz: „Durch dein schmerhaftes Leiden erbarme dich über ihn und über die ganze Welt“, oder einfach: „Herr segne heute besonders diesen Schüler.“

Die Wochen gingen dahin und dieser Schüler wurde zugänglicher. Er machte zunächst öfters, dann beinahe regelmäßig die Hausaufgaben. Als acht Wochen vorüber waren, sagte ich: „Mensch, ich freue mich sehr über dein Verhalten, was ist passiert?“

„Ach, Herr Schrörs, ich habe darüber nachgedacht, was sie in den letzten Jahren alles für mich getan haben, ich möchte sie einfach nicht mehr enttäuschen!“

Als seine jüngere Schwester ein paar Jahre nach ihm Abitur machte, ließ er mich extra von einem Kollegen aus dem Schulgebäude rufen, um mich zu sehen und fiel mir freudig um den Hals.

Ich denke, das Gebet hat uns beide verändert.

Tobias Schrörs, 2022

Zeugnis

Sprachengebet

Ich bin 46 Jahre alt, verheiratet und habe zwei inzwischen erwachsene Kinder. Als Kind war ich begeisterte Messdienerin, aber als ich älter wurde, ging ich nicht wirklich regelmäßig in die Kirche. Das veränderte sich allerdings durch die Geburt unserer Kinder, denn mir war die Taufe der Kinder sehr wichtig. Ich wollte, dass sie zu Gott gehören und merkte, dass auch ich wieder mehr zu Gott gehören wollte.

In den letzten zehn Jahren intensivierte sich meine Suche nach Gott und seiner Nähe. Ich las mehr in der Bibel, betete mehr, die Sakramente wurden mir wichtig und ich engagierte mich mehr in unserer Gemeinde, unter anderem als Katechetin für die Firmlinge; eine Aufgabe, die mir besonders viel Freude macht.

Auf diesem Glaubensweg besuchte ich verschiedene Einkehrstage, unter anderem ein „Heilig Geist Seminar“, in dem über die verschiedenen Charismen des Heiligen Geistes gesprochen wurde, auch über die Gabe des Sprachengebets. Meine Haltung dazu war ambivalent: einerseits wünschte ich, in Sprachen beten zu können, andererseits war ich skeptisch, ob das Sprachengebet nicht von den Menschen selbst gemacht ist. Als für mich um diese Gabe gebetet wurde, passierte nichts und ich war enttäuscht. Aber ich stellte das Thema beiseite und dachte: Wenn Gott mir diese Gabe nicht schenken möchte, so ist für mich vielleicht etwas anderes dran und vielleicht gibt es das Sprachengebet gar nicht.

Bei der Firmvorbereitung, im Rahmen einer Gebetszeit für die Firmlinge im vergangenen Jahr, hatte ich dann ein besonderes Erlebnis mit



dem Heiligen Geist und dem Sprachengebet. Der Pfarrer bat uns Katecheten beim Segnen für die Firmlinge mit freien Worten, alle gleichzeitig, für sie zu beten. Von unseren Bänken aus beteten wir also für jeden Firmling, der sich segnen ließ, halblaut mit. Bei „meinen“ Firmlingen fiel mir das leicht, ich kannte sie ja aus der Zeit der Vorbereitung. Bei den Jugendlichen aus den anderen Gruppen fand ich es schade, dass mir die Worte fehlten, ich kannte sie ja nicht. So legte ich jeden dieser Firmlinge im Gebet Gott ans Herz, er weiß ja, was sie brauchen, was für sie wichtig ist. Irgendwann bemerkte ich, dass meine Worte Laute waren, die sich von selbst bildeten, Silben, die tief aus mir heraustraten; sie ergaben für mich eigentlich keinen Sinn, aber es fühlte sich richtig an. Ich war mir dabei im Herzen ganz sicher, dass Gott genau wusste, was diese Silben bedeuten! Mir wurde klar: das war das Sprachengebet, um das ich schon so lange gebetet hatte! Der Heilige Geist betete in mir, so wie Paulus es im Römerbrief schreibt: „So nimmt sich auch der Geist unserer Schwäche an. Denn wir wissen nicht, worum wir in rechter Weise beten sollen; der Geist selber tritt jedoch für uns ein mit Seufzen, das wir nicht in Worte fassen können. Und Gott, der die Herzen erforscht, weiß, was die Absicht des Geistes ist: Er tritt so, wie Gott es will, für die Heiligen ein.“

Marion, 2022

S
i
n
b
o
d
Z
e
u
s

Zeugnis

... dann bete ich mit!

Es sind bestimmt schon mehr als 20 Jahre her.
Ich war noch Theologiestudent. An einem Samstag fuhr ich mit der Eisenbahn von Münster nach Wuppertal, um einen Freund übers Wochenende zu besuchen. Eine solche Fahrt war mit viel Umsteigen verbunden, zumal ich als Student mein Semesterticket und möglichst alle Vergünstigungen ausschöpfen wollte.

So befand ich mich nach einem Umsteigen einige Minuten vor 12 Uhr in einem jener alten Großraumwagen mit roten Kunstledersitzen und goldfarbenen Gepäckablagen und sechs Sitzgruppen, bei denen immer vier Fahrgäste eine Gruppe bilden.

Ich setzte mich in die erste Bank an der Tür. Außer mir gab es im ganzen Waggon nur noch zwei Damen mittleren Alters, die mir schräg gegenüber in der mittleren Abteilung saßen. Ansonsten war der Wagen leer.

Die Damen waren schlicht und sehr brav gekleidet. Um 12 Uhr bekam ich folgendes Gespräch mit:
„Eigentlich könnten wir es ja jetzt tun, wie immer am Mittag!“

„Auch ne, lass mal, da ist ja auch noch der junge Mann!“

„Aber eigentlich bräuchten wir uns doch dessen nicht zu schämen!“

„Ach ich weiß nicht, wir können es ja still, jede für sich tun!“

„Aber eigentlich könnten wir es wie immer tun ohne uns zu schämen ...“

Ich hatte die Lage gepeilt:

Es handelte sich um Ordensschwestern auf Urlaubsreise, daher in Zivil, und sie diskutierten nun, ob sie den Angelus und die Mittagshore beten sollten.

Da stand ich auf und ging zu ihnen und sagte:

„Entschuldigen Sie, wenn Sie den Angelus und die Mittagshore beten möchten, brauchen sie sich nicht zu scheuen, dann bete ich mit, ich habe das Stundenbuch in der Tasche.“

Verdutzt schauten sie mich an:

„Ja das wollten wir und trauten uns nicht ihrerwegen. Das ist ja schön!“

Also beteten wir zusammen, obgleich ihr Ordensstundenbuch nicht mit meinem kleinen Stundenbuch übereinstimmte. Das machte aber nichts. Ich betete einen Psalm allein, die anderen einen weiteren im Wechsel. Die Lesung aus dem einen, das Gebet aus dem anderen.

Den Rest der Fahrt unterhielten wir uns gut, bis ich wieder einmal umsteigen musste.

Tobias Schrörs, 2022



Harp & Bowl

von Mike Bickle

Harfe und Schale – Symbole aus der Offenbarung, die den himmlischen Lobpreis und die Anbetung der Heiligen begleiten. Musik und Lieder vereinen die Beter in Anbetung und Fürbitte zu einem Lobpreis im Geist und in der Wahrheit.

Als es das Buch empfangen hatte, fielen die vier Lebewesen und die vierundzwanzig Ältesten vor dem Lamm nieder; alle trugen Harfen und goldene Schalen voll von Räucherwerk; das sind die Gebete der Heiligen. (Offb 5,8)

Die Harfe bedeutet Lobpreis und die Schale bedeutet Fürbitte. Diese zwei Elemente der Anbetung steigen im Gebet der Priester und Könige zum Herrn in einer Einheit von Musik und Fürbitte auf und setzen die Gegenwart Gottes auf Erden frei. In Kansas City sind wir erst am Anfang der Entwicklung einer Gebetsweise, einer fürbittenden

Anbetung, die wir als „Harfe und Schalen“-Modell (harp and bowl) bezeichnen. Auf der Grundlage dieser Schriftstelle aus der Offenbarung entsteht eine besondere Weise der geistlichen Kampfführung. Harfe und Schale bedeuten dabei das Zusammenspiel von Lobpreis, Musik und Gebeten.

Wie König David suchen auch wir Gott, um zu lernen, wie wir hier auf Erden den Lobpreis umsetzen können, der im Himmel ist. Jesus lehrt uns im „Vater unser“, dass wir beten sollen, damit wir den Willen Gottes auf Erden erkennen können, wie er im Himmel vorliegt. Unser irdischer Lobpreis

soll so sein wie der Lobpreis im Himmel ist. Ich glaube, dass wir zuerst die Fülle Gottes im Lobpreis erfahren müssen, damit dann die Fülle der apostolischen Kraft an zweiter Stelle kommen kann. Beides ist wichtig.

Wir müssen danach trachten, sowohl Anbeter als auch gesalzte Diener Gottes zu sein, die ihre Berufung erfüllen. Ich glaube, dass wir unseren Auftrag zur Mission in umso größerer, ja himmlischer Kraft ausführen werden, je mehr wir anbeten.

Gott sammelte Harfen und Schalen um sich. Aus den Schalen steigen die Gebete der Heiligen, die Harfen dienen der Musik; Gott ist im Innern seines Seins Musiker. Der Heilige Geist ist ein musikalischer Geist und auch der menschliche Geist wurde als musikalischer Geist geschaffen.

Die Wahrheit ist mächtig und bewegt unser Herz oft auf tiefe Weise. Die Wahrheit Gottes gemeinsam mit der Musik Gottes öffnet die tiefsten Bereiche unserer Seele auf einer Ebene, wie es die Wahrheit ohne eine gesalzte Musik nicht tut. Die Wahrheit Gottes zusammen mit gesalbter Musik berührt uns tief im Innern und vereinigt uns auch untereinander; weil Menschen, die gemeinsam beten, gemeinsam dieselbe Wahrheitstiefe erleben.

Der Psalm 133 zeigt, wie der Segen fließt, wenn sich Beter in übernatürlicher Einheit zusammenschließen: „Siehe, wie gut und wie schön ist es, wenn Brüder miteinander in Eintracht wohnen. Es ist wie köstliches Salböl auf dem Haupt, das hinabfließt auf den Bart, den Bart des Aaron, das hinabfließt auf den Saum seines Gewandes. Es ist wie der Tau des Hermon, der niederfällt auf die Berge des Zion. Denn dorthin hat der Herr den Segen entboten, Leben bis in die Ewigkeit.“

Die Wahrheit Gottes in Verbindung mit der Musik Gottes vereint uns auf grundlegende Weise. Wir fühlen im selben Moment gemeinsam dasselbe. Das nützt Gott dazu, uns in seinem Geist zu vereinen. Der Hebräerbrief sagt uns, dass der Herr seine eigenen Lieder offenbaren und sie in der Versammlung singen wird: „*Denn er, der heiligt, und sie, die geheiligt werden, stammen alle aus Einem; darum schämt er sich nicht, sie Brüder zu nennen und zu sagen: Ich will deinen Namen meinen Brüdern verkünden, inmitten der Gemeinde dir loszingen.*“ (Heb 2,11-12)

Der Herr wird den Menschen seine Lieder durch den Heiligen Geist schenken. Inmitten der Versammlung des Volkes Gottes wird er seinen Brüdern die Lieder des Lammes vor dem Vater schenken und die Lieder des Vaters vor dem Lamm! Nicht nur der Sohn, sondern auch der Vater singt: „*Der Herr, dein Gott, ist in deiner Mitte, ein Held, der Rettung bringt. Er freut sich und jubelt über dich, er schweigt in seiner Liebe, er jubelt über dich und frohlockt, wie man frohlockt an einem Festtag.*“ (Zefanja 3,17)

Sowohl der Vater als auch der Sohn sind Sänger. Und der Heilige Geist ist ebenso ein Musiker. Gemeinsam vermitteln sie ihre Musik auf Erden durch die Gemeinde. Diese Musik und diese Lieder verändern die geistliche Atmosphäre der Städte, in denen sie gespielt und gesungen werden. Während wir gemeinsam beten und Fürbitte tun, berühren wir ein wenig diesen Bereich der Schönheit Gottes.

Textquelle: Mike Bickle, Verliebt in Dich – Die Romantischen Krieger der Endzeit.

Mike Bickle ist der Gründer der „International House of Prayer Mission Base“ in Kansas City. Seither entstehen Gebetshäuser in vielen Ländern der Welt mit Anbetung und Fürbitte 24/7, 24 Stunden pro Tag und 7 Tage die Woche.



Porträt

von Christa Pfenningberger



Evelyn Ertl-Egger

Mit dem Leben Zeugnis geben

Sie sind „WorshipDance teacher.“ Was kann man sich unter Worship dance vorstellen?

„Worship dance bedeutet Tanz zur Ehre Gottes- bewegter Lobpreis für Gott. Anbetung mit Leib und Seele hat auch in Europa lange Tradition, wenn auch ungleich mehr im englischsprachigen Raum. Als Worship dance Lehrerin gebe ich wöchentlich Hinführung und Anleitung zu dieser meines Erachtens wertvollsten aller Tanzdisziplinen. Dazu habe ich 2020 ein Worship dance Studio in der Ybbsstraße 35 in Amstetten eröffnet. Jeden Donnerstag ab 16.30 kann man einfach dazukommen, völlig ohne Vorkenntnisse.“

Sie leiten seit vielen Jahren das Ostarrichi Jugendtheater ...

„Seit 2007 spielt das Ostarrichi Jugendtheater im Schloßpark von Neuhofen all-

Dr. Evelyn Ertl-Egger
Steirerin
Volkswirtin
Verheiratet, drei Kinder und eine Katze
Theaterleiterin und Tanzlehrerin
„Arbeiterin im Weinberg“
Lebt mit ihrer Familie in Neuhofen an der Ybbs, Niederösterreich

jährlich im Juli ‚Theater mit Botschaft‘. Außerdem gehören wir seit 2010 zu den Ostarrichi-Ferienspielen, die von der Gemeinde Neuhofen veranstaltet werden. Unsere jungen Schauspieler profitieren beim Theaterspielen in vielerlei Hinsicht. Sie beschäftigen sich mit der eigenen Sprache – mit der Vielfalt der hochdeutschen Sprache.

Da wir als ‚Theater mit Botschaft‘ hauptsächlich historisch-christliche Inhalte zur Aufführung bringen, lernen die Kinder und Jugendlichen aber auch auf lebendige darstellende Art und Weise einiges über Geschichte und Religion. Körper, Stimme und Sprache, Mimik und Gestik auf der Bühne in einer neuen Rolle in Einklang zu bringen, ist für die jungen Laiendarsteller schon eine Herausforderung. Dafür gibt es aber in unserem Juli-Workshop genug Zeit zum Üben.“

Was ist, unter allen Stücken, die Sie bereits zur Aufführung gebracht haben, Ihr Lieblingsstück?

„Jedes Stück ist mein Lieblingsstück und jedes Stück liegt mir am Herzen. Aber ganz besonders waren die ‚Drei Hirtenkinder von Fatima‘. Hier wurde ganz authentisch – nach den Aufzeichnungen



der ältesten Seherin Lucia – das Leben dieser Kinder wiedergegeben. Francisco und Jacinta Marto sind ja bald nach dem Ersten Weltkrieg gestorben mit zehn und neun Jahren. Wichtig war zu zeigen, wie sie gestärkt im Glauben waren; wie sie, bei aller Tragik, mit Freude und Leichtigkeit den Krieg, die persönliche Verfolgung und die Armut ausgehalten haben. Es gibt dazu noch einen Link auf unserer Homepage.

Unser aktuelles Stück ist ‚Nathan der Weise‘, das voriges Jahr einstudiert wurde.

Die neue zweistündige Darbietung mit viel Tanz und Abwechslung macht aus Lessings altem Stück ‚Nathan der Weise‘ ein glänzendes Zeugnis für Jesus Christus: ‚Es wird einer nur Gott der Liebe sein, weil er es immer war und immer wird es bleiben.‘

Sie helfen in der Pfarre bei der Vorbereitung der Jugendlichen auf die Firmung mit. Erleben

Sie bei den jungen Menschen eine Offenheit für Gott und für die Kirche?

„Ja - wir haben einen sehr lebendigen Firmunterricht, in dem verschiedene Firmhelfer insbesondere Zeugnis geben aus ihrem Leben mit Jesus. Ich führe die Kinder zum persönlichen Gespräch mit Jesus und natürlich auch zum Worship dance für Jesus ... das macht Freude und Spaß!“

Ist Ihre Familie, vor allem Ihre drei Kinder, eine Inspirationsquelle für Ihr Tun?

„Ich kann mich erinnern, dass der Start für das Ostarrichi-Jugendtheater das Bemühen um eine wertvolle Ferienbeschäftigung war – eben auch für die eigenen Kinder. Mein Mann unterstützt uns seit Beginn großzügig dabei. Meine stählerne, reißfeste Jesus-Beziehung ist die Inspirationsquelle Nummer 1 – ein Geschenk zu dem ich NICHTS beigetragen habe!“



Romano Guardini VORSCHULE DES BETENS

DER AUTOR

Romano Guardini ist einer der ganz großen Theologen des 20. Jahrhunderts. In Lesenswert wurde bereits sein Buch „Der Herr“ vorgestellt, das eigentlich im strengen Sinn des Wortes kein theologisches Werk ist, sondern einfach die Begegnung mit Jesus Christus, dem Herrn, anhand der Heiligen Schrift sucht. Generell ist Guardini kein klassischer akademischer Theologe. Er selbst stellte fest, dass er auf der Universität nur halb zuhause war, denn sein Denken passte schlecht in eine „wissenschaftliche“ Ordnung. Viele seiner Bücher sind spirituelle Werke. Für ihn wurde in München ein eigener Lehrstuhl für christliche Weltanschauung eingerichtet. Christliche Weltanschauung ist der Kern seines Denkens, das sich um die Beziehung von Gott, Mensch und Welt dreht. Denken ist dabei keine

theoretische Tätigkeit, sondern das lebendige Erfassen von Wirklichkeit. Manche seiner Bücher sind sehr komplex und nicht so leicht zugänglich. Der Großteil aber, besonders die eher spirituellen Bücher und Schriften, führen in großer Einfachheit und Klarheit aus der Kraft der Offenbarung in die Wirklichkeit der Welt im Licht des einfachen Schauens.

DAS BUCH

Die „Vorschule des Betens“ ist ein Buch über das Gebet. Es ist aber keine Gebetsschule, in der verschiedene Gebetsweisen gelehrt werden und noch weniger ein Gebetsbuch. Es ist vielmehr ein Buch, das die Grundlagen des Gebets lehren möchte. Es ist tatsächlich ein sehr praktisches Buch, das hilft, das Gebet in den rechten Rahmen zu setzen. Es geht um Sammlung, um Raum und Zeit für das Gebet, um die ver-

„Beten ist eine innere Notwendigkeit, Gnade und Erfüllung – es ist aber auch Pflicht, Mühe und Überwindung.“



schiedenen Gebetsweisen, vom persönlichen Gespräch mit Gott, vom inneren Gebet über mündliche Gebete bis hin zum liturgischen Gebet.

Als Vorschule klärt es Grundfragen, wie das Gebet zu den drei göttlichen Personen, von der göttlichen Vorsehung und ihrem Zusammenhang mit dem Gebet oder auch dem Gesamtzusammenhang des christlichen Gebetslebens. Die Vorschule des Betens ist ein demütiges Buch, denn es verweist auf das eigentlich Wichtige: Die persönliche und wirkliche Beziehung des Menschen zu Gott. Guardini erweist sich in diesem Buch als wahrer geistlicher Meister. Er klärt Begriffe, zeigt Wege auf, macht auf mögliche Irrwege aufmerksam. Er bietet allerdings keine fertigen Regeln für bestimmte Gebetsweisen, sondern führt durch seine klarenden Gedanken und Einsichten jeden selbst zu seiner eigenen Weise, seine Gottesbeziehung zu pflegen und zu vertiefen.

Der Name des Buches ist vom Autor mit Bedacht gewählt. Guardini sagt: Es will nur eine „Vorschule des Betens“ sein, in der man einfache Dinge lernt. „Manche bedürfen einer solchen Vorschule nicht mehr; gerade sie werden die letzten sein, die sie verachten. Viele sind ihr noch ganz verpflichtet. Die meisten aber haben wohl kaum die Türe durchschritten.“

Jede Zeit bedarf des klaren und starken Gebetes, die unsere ganz besonders. Möge dieses Büchlein zu seiner Erlernung ein Weniges beitragen.“

Romano Guardini

17.2.1885 Geboren in Verona/Italien
1910 Priesterweihe in Mainz
1915 Promotion in Freiburg / Breisgau
1916-1939 Jugendarbeit im Quickborn
1922 Habilitation in Bonn
1923 Professor für christliche Weltanschauung in Berlin
1945 Professur in Thübingen
1948 Lehrstuhl für Religionsphilosophie und christliche Weltanschauung in München, Predigtätigkeit in der Universitätskirche St. Ludwig.
1964 Emeritierung
1.10. 1968 Guardini stirbt in München

VORSCHULE DES BETENS

von Romano Guardini

Das eigene Gebetswort

Die lebendigste Form ist jene, die aus dem Herzen des Betenden selbst entsteht. Wenn er Gott unmittelbar seine Reue und sein Verlangen, seine Anbetung und seine Freude, seine Bitte und seinen Dank ausspricht, ist das sozusagen die Ursprache des Gebetes... Zum Werden des Menschen gehört, dass er sprechen lerne; das geheimnisvolle Vermögen gewinne, seine Erkenntnis mitzuteilen und den Anderen verstehen zu lassen, wie er ihm gesinnt ist. Das Herzstück dessen, was »Bildung« heißt, besteht wohl darin, – im Raum der Gemeinschaft, der man angehört, und nach dem Maße, den die Begabung einem anweist – die eigene Sprache zu sprechen. Jeder Mensch empfindet ja doch in seiner Weise, sieht die Welt mit besonderen Augen und will das, was eben er will und nicht ein anderer: das soll in seiner Sprache herauskommen. Entsprechendes gilt auch für das Gebet. Wir beten nicht, um Gott wissen zu lassen, was wir wollen, denn ER kennt unser Herz besser als wir selbst; sondern wer betet, lebt vor Ihm, zu Ihm hin, von Ihm her, gibt Gott, was sein ist, und empfängt, was Er geben will. So soll das Wort dieses Gebetes wirklich sein eigenes sein.

Das eigene Wort kommt zuweilen leicht. »Wes das Herz voll ist, geht der Mund über«, sagt

das Sprichwort. Wenn ein Mensch Gottes Nähe fühlt, oder wenn er bedrängt ist und sich in die gütigen Hände des Herrn der Gnade gibt, dann kommen die Worte von selbst, und er muss nur sorgen, dass sie wahr bleiben. Oft ist aber das Herz leer, und der Geist hat nichts zu sagen. Dann befindet sich der Mensch im Zustande der Armut, und das Sprechen wird mühsam. Diese Armut soll er annehmen, denn sie hat ihren Sinn. In ihr soll er sich bewähren, aus dem bloßen Glauben, aus Treue und Gehorsam und ohne die Hilfe des Gefühls. Da heraus muss nun das Wort des Gebetes kommen, und da es wahr bleiben soll, muss es sehr schlicht sein. Es wird sich auf das Wesentliche zurückziehen: auf die einfachen Aussagen des Glaubens, der Ehrfurcht, des Vertrauens, der Bereitschaft. Dieses Wort ist nicht schlechter als das reich quellende, vielleicht sogar besser. Jedenfalls ist es jetzt das richtige und durch nichts zu ersetzen.

Auch darf man wegen der Mühe, die das eigene Wort macht, nicht zu leicht ins fremde fliehen. Man soll in der Schule der inneren Armut ausharren; in ihr lernt man, was auch das frömmste Gebetbuch nicht lehren kann. Und wenn das Wort des Gebetes selbst in nichts anderem bestünde, als dass man Gott sagte: »ich glaube an Dich«, oder: »ich will Dir gehorchen und meine Sache so gut machen, wie ich kann«, oder: »ich befehle mich und die Meinen in Deine heilige

Sorge« – so wäre es vor Gott kostbar wie die reichste Rede, die aus einer Stunde der Ergriffenheit strömt.

Das empfangene Gebetswort

Freilich soll man die Dürftigkeit nicht zu weit treiben, und wenn das Wort nun einmal nicht aus dem eigenen Innern kommen will, muss man es eben anderswoher holen. Wir sprechen von der »Gemeinschaft der Heiligen«; der Ausdruck wird aber meistens missverstanden. Seinem eigentlichen Sinn nach bedeutet er nicht die Gemeinschaft der heiligen Menschen untereinander, oder die Gemeinschaft von uns Alltäglichen mit jenen Großen, welche wir »die Heiligen« nennen, sondern die Gemeinschaft der Glaubenden in den heiligen Wirklichkeiten, im Glauben, im Evangelium, in der Eucharistie, in allem, was zum göttlichen Leben gehört. Wenn also aus dem Herzen eines Menschen lebendige und gute Worte des Gebetes gekommen sind, ist es richtig und schön, daß die anderen sie gebrauchen, und daraus entsteht die Gemeinschaft im Heiligen.

Noch aus einem anderen Grunde dürfen nicht nur, sondern sollen wir nach gültigen Gebetsworten greifen, die aus anderem Munde gekommen sind: wir können nämlich aus ihnen lernen. Wir sahen bereits, daß Sprechen nicht nur der Ausdruck unseres Inneren, sondern



auch die Weise ist, wie wir uns in jener großen Welt der Sinngestalten bewegen, die wir »Sprache« nennen. Wir nehmen da nicht nur die einzelnen Worte, die sich im Laufe der Zeit herausgebildet, sondern auch Wortverbindungen, Redeweisen, ganze Aussagen und Satzfolgen, die andere gesprochen haben, auf und machen sie uns zu eigen, gehen in sie ein und erfahren ihre Kraft. So ist's auch im Beten. Die Gebetsworte frommer Menschen enthalten ihre Erfahrungen und Überwindungen; wenn wir sie brauchen, werden sie uns zur Schule. Wir lernen nicht nur, wie wir das Unsige sagen können, sondern in uns erwacht so manches, das geschlafen hat. Vor allem die Gebete der Heiligen sind oft geradezu Entdeckungen im inneren Lande der Gottesgemeinschaft, Wege, die zu Gott führen, Möglichkeiten neuen Lebens. Ein gutes Gebet kann für den inneren Menschen das sein, was Brot für den Hungernden, oder Arznei für den Kranken, oder eine Blume für den im grauen Alltag Ver trocknenden ist.

Abonnement

Preis: 37,50 Euro pro Jahr für 11 Hefte inkl.
aller Nebenkosten
Schweiz: 40,- SFr.

Sie können das Abonnement auf unserer
Homepage bestellen oder senden Sie uns ein
Email oder einen Brief.

Ich möchte Abo(s) bestellen:

Nachname, Vorname

Straße, Hausnummer

Land, Postleitzahl, Ort

Datum, Unterschrift

Ich möchte feuer und licht als
„Geschenk-Abo“ bestellen für:

Nachname, Vorname

Straße, Hausnummer

Land, Postleitzahl, Ort

für 1 Jahr bis auf weiteres **Die Rechnung bitte an mich (siehe Adressfeld oben)**

Das Abonnement verlängert sich automatisch nach 11 Nummern, sofern keine schriftliche Kündigung vorliegt (ausgenommen Geschenkkabos).

Kath. Verein zur Förderung des geistl. Lebens e.V.
„Feuer und Licht“,
Ostwall 5, 47589 Uedem
Tel. und Fax: 0 28 25/53 58 73
eMail: abo@feuerundlicht.org

feuer und licht

Gott begegnen – Menschen begegnen

www.feuerundlicht.org

Aus unserem Buchladen:



Freunde Gottes - Kurzbiografie

Carlo Acutis

Das Leben dieses außergewöhnlichen Jugendlichen, der von Computer und der Muttergottes begeistert war, spricht besonders zu jungen Menschen. Ideal für Firmvorbereitung, Jugendgruppen oder Schüler – aber auch für Erwachsene. Broschüre, 16 Seiten, 20x12,5cm

Preis: 2,30€, ab 10 Stück 2€ pro Stück



Freunde Gottes - Kurzbiografie

Anne Gabrielle Caron

Die 8-jährige Anne Gabrielle gibt mit ihrer Liebe zu Gott ein Beispiel, das nicht nur Kinder, sondern auch viele „reife und gebildete“ Christen ermutigen und in ihrer Gottesbeziehung erneuern kann. 24 Seiten.

Preis: 2,30€, ab 10 Stück 2€ pro Stück

zu bestellen in unserem Onlineshop:

www.feuerundlicht.org/shop

per Tel: 0 28 25/53 58 73 oder Email: abo@feuerundlicht.org

IMPRESSIONUM

Herausgeber: Kath. Verein zur Förderung des geistlichen Lebens e.V.,
Ostwall 5, 47589 Uedem, Deutschland
Redaktion: Christa Pfenningberger MA
redaktion@feuerundlicht.org
Layout: Werner Pfenningberger MA
Druck: Albersdruck & Co. KG, Düsseldorf
ISSN Nr.: 0 – 945 – 0246

Gemeinschaft der Seligpreisungen

VERANSTALTUNGEN

Deutschland

HERZ-JESU-KLOSTER

Ostwall 5, 47589 Uedem

☎ 02825/535871

✉ info@seligpreisungen-uedem.de

www.seligpreisungen-uedem.de

■ Medjugorje-Treffen

in Uedem 11.6.; 9.7.; 13.8.;

■ Leben im Lobpreis

15.-17.7. Wochenendseminar 40€ Kursgebühr + 70€ Unterkunft / Verpflegung

■ Radwandern am Niederrhein

24.-28.8. Die Natur genießen - Ruhe finden - den Glauben stärken. 60 € Kursgebühr + 145 € Unterkunft / Verpflegung

HAUS MARIA HIMMELFAHRT

Theodor-Heuss-Str. 11

33102 Paderborn

☎ 05251/14248-0

✉ seligpreisungen.paderborn@online.de

www.seligpreisungen-paderborn.de

■ Medjugorje-Samstag

Beginn: 16:30; 7.5.; 11.6.; 2.7.;

■ Family-Brunch-Sonntag

Beginn: 11:00, 8.5.; 12.6.;

■ Fest der Jugend

5.6.-6.6.

■ Dance and pray

25.6. 12-21 Uhr

■ Gast sein im Kloster:

Stille, Einzel-exerzitien, Auszeit, Prüfungsvorbereitung, Berufungsfindung ...

Hausgemeinschaft St. Raphael

Beinstraße 26, 65366 Geisenheim

☎ 06722/9460730

✉ geisenheim.resp@beatitudes.org

Österreich

MARIA, HEIL DER KRANKEN

3642 Maria Längegg 1a

☎ 02753/393

✉ info@seligpreisungen.at

www.seligpreisungen.at

■ Gebet um Heilung mit Maria, Heil der Kranken

2.7.;

■ Auferstehungsvesper

18.6.;

■ Dankesvesper

25.6.

Schweiz

KLOSTER ST. ANNA

Kapuzinergrässli 1, CH-6300 Zug

☎ 041/7102622

✉ info@seligpreisungen.ch

www.seligpreisungen.ch

■ Exerzitien in Stille

16.-19.6.

■ Familintag

25.6.

■ Tramp for Jesus

10.-23.7.

Pilgermarsch im Libanon

■ Come and see!

Junge Menschen sind eingeladen, das Klosterleben zu entdecken.

Medjugorje

HAUS REGINA PACIS

88266 Medjugorje,

☎ 00387/3665 1752

✉ medijoseph@gmail.com

www.medjugorje.seligpreisungen.org

„Liebe Kinder! Ich schaue euch an und danke Gott für jeden von euch, weil er mir erlaubt, noch bei euch zu sein, um euch zur Heiligkeit anzuregen. Meine lieben Kinder, der Friede ist gestört und Satan will Unfrieden. Möge euer Gebet daher noch stärker sein, damit jeder unreine Geist der Spaltung und des Krieges verstummt. Seid Erbauer des Friedens und Träger der Freude des Auferstandenen in euch und um euch herum, damit das Gute in jedem Menschen siegt. Danke, dass ihr meinem Ruf gefolgt seid!“

Botschaft aus Medjugorje
25. Mai 2022

